

Gedenk-
veranstaltung
anlässlich des
Endes des
Zweiten Welt-
krieges am
8. Mai 1945

am 08.05.2021



HESSISCHER
LANDTAG

#40

Schriften des
Hessischen Landtages
Heft 40

„Es muss tief irritieren, dass der Überlebenstrieb Schuldgefühle abgeschaltet hat und dass viele Deutsche erst sehr widerstrebend und widerwillig begannen, sich den in deutschem Namen begangenen Verbrechen zu stellen.“

Boris Rhein, Präsident des
Hessischen Landtages

Inhalt

1.	Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945	S. 9
2.	Begrüßung Boris Rhein, Präsident des Hessischen Landtages	S. 17
3.	Gespräch Prof. Dr. Christoph Cornelißen, Historiker der Goethe-Universität Frankfurt und Gerhard Wiese, Oberstaatsanwalt a. D. und Zeitzeuge	S. 25
4.	Schlusswort Boris Rhein, Präsident des Hessischen Landtages	S. 39
5.	Musik	S. 45
6.	Übersicht zu „Schriften des Hessischen Landtages“	S. 50
7.	Impressum	S. 54

Gedenken an
das Ende des Zweiten Weltkrieges
am 8. Mai 1945

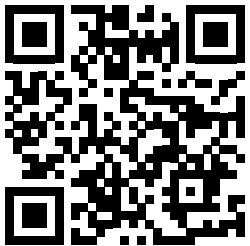
am Samstag,
8. Mai 2021, 11:00 Uhr,
im Musiksaal des Wiesbadener
Stadtschlusses

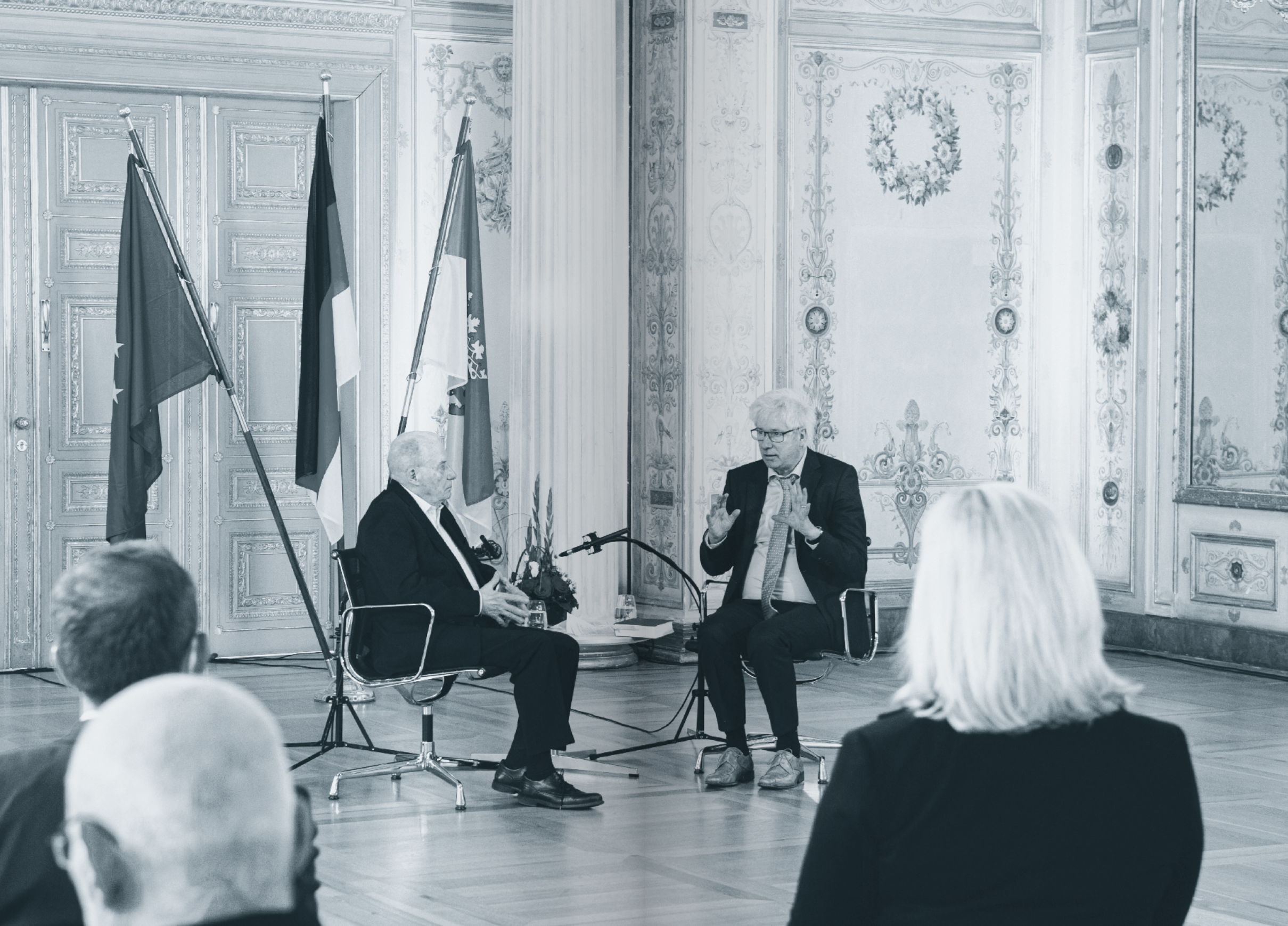
Der Wunsch, mit einer jährlichen Veranstaltung im Hessischen Landtag an das Ende des Zweiten Weltkrieges und an die Befreiung vom Nationalsozialismus zu erinnern, war aus dem Kreis der Fraktionen geäußert worden.

Für die Fraktionen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und AfD nahmen jeweils die Vorsitzenden *Ines Claus*, *Mathias Wagner* und *Robert Lambrou* teil. Außerdem waren Landtagsvizepräsidentin *Heike Hofmann* (SPD) sowie die Vizepräsidenten *Dr. Jörg-Uwe Hahn* (FDP) und *Dr. Ulrich Wilken* (Die Linke) anwesend.

Wegen der Corona-Pandemie konnte darüber hinaus kein Publikum vor Ort sein.

Die Veranstaltung wurde aufgezeichnet.
Mit dem Scannen des QR-Codes gelangen Sie zum Video:







Landtagspräsident Boris Rhein (l.) mit den beiden Ehrengästen der Gedenkveranstaltung: Gerhard Wiese (m.) und Prof. Dr. Christoph Cornelißen (r.).



Im Gespräch mit Historiker Prof. Dr. Christoph Cornelißen berichtet Gerhard Wiese vom Ende des Zweiten Weltkrieges, das er als Jugendlicher in russischer Gefangenschaft erlebte.

„Der Zustand unseres Landes war 1945 gekennzeichnet durch die Abwesenheit jedweder staatlichen Ordnung. Und doch haben wir Deutsche an jenem 8. Mai des Jahres 1945 eine Chance erhalten, die Chance auf einen demokratischen Neubeginn.“

Boris Rhein, Präsident des Hessischen Landtages

Begrüßung

Boris Rhein,
Präsident des Hessischen
Landtages



Der Präsident des Hessischen Landtages
Boris Rhein eröffnet die Gedenkveranstaltung.

Boris Rhein,
Präsident des
Hessischen
Landtages

Sehr geehrte Damen und Herren Fraktionsvorsitzende,
sehr geehrte Damen und Herren Vizepräsidentinnen
und Vizepräsidenten, sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt
Wiese, sehr geehrter Herr Prof. Cornelißen, meine sehr
geehrten Damen und Herren!

Es ist der besonderen Situation geschuldet, dass wir die diesjährige Gedenkveranstaltung anlässlich des Kriegsendes am 8. Mai 1945 mit nur wenigen Gästen und in digitaler Form aufzeichnen. Insofern begrüße ich Sie, die Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen, sehr herzlich im Namen der Abgeordneten des Hessischen Landtages, ganz besonders im Namen der heute hier anwesenden Fraktionsvorsitzenden Claus, Wagner und Lambrou und im Namen der heute hier anwesenden Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten Hofmann, Hahn und Dr. Wilken.

Mein besonderer Gruß und mein besonderer Dank gilt unseren heutigen Ehrengästen, Herrn Wiese und Herrn Prof. Cornelißen. Sie werden die heutige Gedenkveranstaltung mit ihrer fachlichen Expertise und natürlich auch mit den eigenen Erlebnissen in der deutschen Nachkriegszeit bereichern.

Gerhard Wiese ist nicht nur Zeitzeuge der deutschen Nachkriegsjahre, sondern er war als Staatsanwalt, als Ankläger im Frankfurter Auschwitz-Prozess tätig.

Prof. Christoph Cornelißen ist Professor für Neueste Geschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte Westeuropas im 19. und 20. Jahrhundert, die Historiografiegeschichte, die Geschichte der Erinnerungskulturen sowie Methoden- und Theoriefragen der Geschichtsschreibung. Ich darf vielleicht ein bisschen Werbung machen für ein tolles Werk, das Herr Prof. Cornelißen vor wenigen Wochen herausgebracht hat: „Europa im 20. Jahrhundert“. Es ist durchaus lesenswert.

Sehr herzlich willkommen heißen möchte ich auch das „Duo Brillante“, Frau Eva Theresa Schomerus und Frau Katharina Martini, die die Gedenkveranstaltung heute mit Harfe und Querflöte musikalisch umrahmen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der 8. Mai 1945 markiert die vollständige militärische Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands, und zugleich ist der 8. Mai 1945 auch eine tiefe Zäsur in der deutschen, aber natürlich auch in der europäischen Geschichte. Für viele war er der Tag, an dem endlich die Waffen schwiegen und das Morden in Europa ein Ende hatte. Für viele, auch in meiner Familie, war es ein Tag, mit dem sie auch Hoffnung verbanden – die Hoffnung, dass jetzt Väter, Söhne, Enkel, Großväter, Onkel und Neffen, so viele Tausend, ja so viele Hunderttausende Männer, wenn sie denn überlebt hatten, nach Hause zurückkehren würden.

Obgleich der 8. Mai jetzt schon 76 Jahre zurückreicht und der Friede in unserem Lande 76 Jahre währt, ist der Zweite Weltkrieg immer noch sehr gegenwärtig. Das liegt natürlich an der Dimension, an der Dimension dieses Weltenbrandes; so muss man es nennen.

Natürlich liegt es zum anderen auch am Generationengedächtnis. Es dürfte kaum eine Familie geben, die nicht eines oder mehrere Opfer zu beklagen hätte.

Rund 70 Millionen Menschen – man muss sich diese Zahlen vor Augen halten: rund 70 Millionen Menschen – verloren ihr Leben oder litten an den Folgen der Gefangenschaft. Frauen weinten um ihre Männer, Mütter um ihre Söhne, und jahrelang drückte die Ungewissheit um die Vermissten auf die Seele ihrer Angehörigen.

Auch ich kenne die Erzählungen in der Familie, wie man wieder und wieder erfolglos am Bahnhof auf einen der Vermissten wartete oder wie man auf Scharlatane und Betrüger hereinfiel, die vorgaben, zu wissen, wo sich dieser oder jener Fronrückkehrer bzw. aus einem Gefangenenlager Entlassene befände.

Am Ende dieses schrecklichen Krieges war Deutschland besiegt, besetzt und durch eigene unsägliche Verbrechen befleckt, allerdings auch von der nationalsozialistischen Diktatur, von dieser verbrecherischen Diktatur, befreit.

Die Deutschen hatten lange Zeit einen, ja, man muss sagen, schwierigen Zugang zur objektiven Bedeutung dieses historischen Ereignisses und zu seinem Standort in unserer Geschichte. Je nach Perspektive wurde der 8. Mai als Zusammenbruch, als totale Niederlage, als Gefühl des völligen Ausgeliefertseins oder eben als Befreiung und auch als Erlösung erlebt.

Theodor Heuss hat die Zerrissenheit der Deutschen bei der Einordnung des Datums folgendermaßen beschrieben:

Im Grunde genommen bleibt dieser 8. Mai die tragischste und fragwürdigsten Paradoxie der Geschichte für jeden von uns. Warum denn? Weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind.

Der Zustand unseres Landes war 1945 gekennzeichnet durch die Abwesenheit jedweder staatlichen Ordnung. Und doch haben wir Deutsche an jenem 8. Mai des Jahres 1945 eine Chance erhalten, die Chance auf einen demokratischen Neubeginn.

Ich bezweifle, dass irgendjemand zu dieser Zeit wahrhaftig daran glaubte, dass es nur vier Jahre später die beste Verfassung in der deutschen Geschichte geben wird, dass nur zwölf Jahre danach die Städte wieder aufgebaut sein würden, rund 14 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge integriert sein würden und dass die Vereinigten Staaten von Amerika dem deutschen Volk mit dem Marshallplan auf die Beine geholfen hätten oder

„Für viele war er der Tag,
an dem endlich die Waffen
schwiegen und das Morden
in Europa ein Ende hatte.“

dass 25 Jahre nach Kriegsende mit Willy Brandt ein deutscher Bundeskanzler den Friedensnobelpreis bekommen wird.

Aber machen wir uns nichts vor: Durchlittene Bombennächte, die harten Hungerwinter der ersten Nachkriegsjahre und natürlich auch der Überlebenskampf unter den anarchischen Alltagszuständen ließen viele Deutsche keinen selbstkritischen Gedanken an die Vergangenheit fassen. Viele empfanden sich selbst als Opfer, und sie ersparten sich so die Gedanken an die wirklichen Opfer, an die millionenfach ermordeten Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, Kranken, andere Völker, insbesondere in der Sowjetunion und in Polen, und die vielen, vielen anderen.

Es muss tief irritieren, dass der Überlebenstrieb Schuldgefühle abgeschaltet hat und dass viele Deutsche erst sehr widerstrebend und widerwillig begannen, sich den in deutschem Namen begangenen Verbrechen zu stellen. Es waren beispiellose Verbrechen, denen sie sich zu stellen hatten.

Niemand könnte von diesen Erfahrungen besser berichten als Sie, verehrter Herr Wiese, der Sie damals als Staatsanwalt gemeinsam mit Ihren Kollegen Joachim Kügler und Georg Friedrich Vogel die Anklage in einem besonderen Prozess vertraten, in dem Prozess, den der damalige hessische Generalstaatsanwalt, man muss sagen, gegen sehr viele politische, aber auch gesellschaftliche Widerstände eingeleitet hat, im Frankfurter Auschwitz-Prozess.

„Viele empfanden sich selbst
als Opfer, und sie ersparten
sich so die Gedanken an die
wirklichen Opfer [...].“

Dieser Prozess hat das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland verändert. Erst er hob die unvergleichliche Dimension der nationalsozialistischen Judenvernichtung ins Bewusstsein der Deutschen und auch ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit. Mit den Auschwitz-Prozessen schufen Bauer und seine Staatsanwälte einen öffentlichen Verhandlungsraum für das, was die Welt eigentlich nicht erfahren sollte. Der Auschwitz-Prozess war ein Meilenstein für die deutsche Gesellschaft. Der Auschwitz-Prozess war im wahrsten Sinne des Wortes ein Wendepunkt. Genau das ist es, was die Wucht dieses Prozesses ausmacht.

Wären die Deutschen nicht bereit gewesen, sich dann doch noch der einzigartigen Monstrosität des Holocaust und auch der Verantwortung für schrecklichste Kriegsverbrechen zu stellen, meine Damen und Herren, wie hätte dieses Land jemals wieder in die Zivilisation zurückfinden und wie hätte dieses Land jemals wieder zu einem geachteten Mitglied der Völkergemeinschaft werden sollen?

Heute, 76 Jahre danach, müssen wir dennoch kritisch hinterfragen, ob wir wirklich alle Lehren aus dieser Katastrophe gezogen haben. Wir leben heute in der stabilsten und in der freiheitlichsten Demokratie, die es jemals auf deutschem Boden gegeben hat. Aber sind wir immun gegen Ideologien, gegen Radikalisierungen, gegen Hass, gegen Hetze und gegen Rassismus? Sind wir dagegen gewappnet, dass Loyalität, die Bereitschaft zur Pflichterfüllung und zum Einsatz für Ideale irregeleitet wird in kollektives schändliches Handeln? Ist uns bewusst, dass unsere demokratische Verfassung, dass unser Grundgesetz zwar als Bollwerk gegen jede Form von Totalitarismus geschrieben wurde, aber alle aus ihr fließenden Errungenschaften nicht auf Dauer von ihr alleine garantiert sind?

„Heute, 76 Jahre danach,
müssen wir dennoch kritisch
hinterfragen, ob wir wirklich
alle Lehren aus dieser Katas-
trophe gezogen haben.“

Meine Damen und Herren, zu oft haben wir in den zurückliegenden Jahren und Monaten auch Rückschläge erlebt. Zu oft hat längst überwunden geglaubtes Gedankengut wieder unverhohlen seine Fratze gezeigt. Ich finde, das ist nicht nur beschämend und bedrückend, sondern es zeigt im Übrigen auch, wie ungeheuer notwendig es ist, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Das ist der Auftrag. Das ist unser Auftrag.

Ich heiße Sie sehr herzlich willkommen zur Gedenkveranstaltung anlässlich des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 hier im Hessischen Landtag.

•

(Musikstück: Gabriel Fauré „Sicilienne, Op. 78“)

„Was ist passiert in
Deutschland, im
Deutschen Reich, was ist
in Europa passiert in
diesen Monaten zwischen,
ich darf es so kurz
nennen, Stalingrad und
dem 8. Mai? “

Prof. Dr. Christoph Cornelißen,
Historiker der Goethe-Universität
Frankfurt

Gespräch

Prof. Dr. Christoph Cornelißen,
Historiker der Goethe-Universität
Frankfurt

Gerhard Wiese,
Oberstaatsanwalt a. D.
und Zeitzeuge



Prof. Dr. Christoph Cornelißen skizziert die historischen Ereignisse in den Monaten vor Ende des Zweiten Weltkrieges.

Prof. Dr.
Christoph Cornelißen,
Historiker der Goethe-
Universität Frankfurt:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Wiese, sehr geehrte Damen und Herren!

Wir sind hier zusammengekommen, um an den 8. Mai 1945 zu erinnern – ich schliesse mit meinen Worten direkt an die Rede des Landtagspräsidenten an –, eine tiefe Zäsur in der deutschen, europäischen und vielleicht auch sogar globalen Geschichte.

Wir erinnern an diesen Tag, obwohl wir alle wissen, dass das eigentliche Kriegsende, wenn wir es weiter begreifen, viel weiter zurückreicht. Die militärische Wende von Stalingrad im Osten 1942/43, die Landung der Alliierten in Nordafrika, ihr Kampf durch die Apenninische Halbinsel in den Norden, dann die Landung in der Normandie im Sommer 1944: Die Kriegswende kann anders, weiter gesehen werden. Wir müssen sie weiter sehen, um zu begreifen: Was ist passiert in Deutschland, im Deutschen Reich, was ist in Europa passiert in diesen Monaten zwischen, ich darf es so kurz nennen, Stalingrad und dem 8. Mai?

Wir haben Hunderttausende tote, gefallene Soldaten auf allen Seiten, aber unendlich viele auch auf deutscher Seite, so viele wie nie zuvor. Der Bombenkrieg, der über Deutschland immer intensivere Formen annahm, Evakuierungen in einem megalomanischen Ausmaß, Flüchtlinge, Ver-

triebene: Die Welt war in Bewegung gekommen. Europa war, wenn ich es so salopp ausdrücken darf, ein Ameisenhaufen geworden, in den jemand einen Stock hineingeschlagen hatte oder die Bomben hineingeworfen hatte.

Vor diesem Hintergrund sehen wir als Historiker heute, wenn wir die deutsche Gesellschaft dieser Monate in den Blick nehmen, die verzweifelt war, die zu großen Teilen das Ende des Krieges herbeisehnte, auf der anderen Seite den Krieg auch erfolgreich zu Ende führen wollte, eine Gesell-

schaft, die zunehmend zermürbt, verzweifelt war, mit immer mehr Toten, mit immer mehr Verletzten, mit immer mehr Menschen, die herumirrten und ihre Verwandten suchten und nicht mehr fanden.

„Wir haben Hunderttausende tote, gefallene Soldaten auf allen Seiten, aber unendlich viele auch auf deutscher Seite, so viele wie nie zuvor.“

Prof. Dr. Christoph Cornelißen

In dieser Lage und aus dieser Lage heraus hat sich gewissermaßen ein Gefühl einer Ambivalenz eingestellt, einerseits ein Festhalten am Führerstaat als letztem Anker einer gewissen Sicherheit und auf der anderen Seite die verzweifelten Bemühungen, diesen NS-Führerstaat loszuwerden, in einer Situation, in der die SS, die anderen Ordnungsorgane des Dritten Reiches, aber auch der Staat selber immer stärker sich auch gegen die eigene Bevölkerung wandten. Es gab die Endkriegsverbrechen in einem Ausmaß wie in keinem anderen Land. Tausende Deutsche sind diesen Verbrechen zum Opfer gefallen.

Von dieser Ambivalenz will ich zu Beginn ganz kurz berichten, Herr Wiese, und dann beginnt unser Gespräch, auf das ich mich sehr freue.

Ich habe einen Band von Walter Kempowski mitgebracht, Ihnen sicherlich bekannt als deutscher Literatur und Sammler von Stimmen, der ein Mammutwerk, „Das Echolot“, vor seinem Tod zusammengeführt hat, in dem er zeitgenössische Stimmen aus dem Zweiten Weltkrieg zusammengetragen hat. Ich habe hier nur einen Band eines großen Gesamtwerkes mitgebracht, und ich will vier Stimmen kurz hier zitieren, um unser Gespräch einzuleiten, Stimmen von Persönlichkeiten, die Sie größtenteils kennen, nicht alle kennen können.

Der Erste, den ich zitiere, ist der Diplomat George F. Kennan, amerikanischer Diplomat, damals in Moskau. Er schreibt in sein Tagebuch am 8. Mai 1945:

Daß das Ende des Krieges in Europa mich in besondere Hochstimmung versetzt hätte, ist mir nicht Erinnerung. Genau wie alle andern war ich froh darüber, daß das Blutvergießen und die Zerstörungen aufhörten. Daß es notwendig sei, den deutschen Nazismus restlos zu vernichten, hatte ich nie bezweifelt. Aber die Umstände, unter denen der Krieg zu Ende ging, waren wenig tröstlich.

8. Mai, George Kennan aus Moskau.

Hören wir Alfred Kantorowicz, Schriftsteller, Deutscher im Exil in New York, am gleichen Tag:

„Es gab die Endkriegsverbrechen in einem Ausmaß wie in keinem anderen Land.“

Prof. Dr. Christoph Cornelißen

Es ist gut, heute allein zu sein. Das also liegt hinter uns. Immerhin zwölf Jahre, die die Verbrechen von tausend Jahren angehäuft haben. [...] Die Hymne des Sieges!? Es gibt keinen Sieg. Es gibt am Ende dieses Krieges nur Besiegte.

Eine dritte Stimme, von Flora Neumann, ehemalige Auschwitz-Insassin aus Belgien, am 8. Mai in einem Zug, in einem Rücktransport nach Belgien. Flora Neumann schreibt:

Wir umarmten uns, keiner konnte es fassen. Mit anderen Kriegsgefangenen wurden wir per Eisenbahn nach Belgien gebracht. Nun meinte ich durchzudrehen, denn die Eisenbahnschienen hämmerten während der Fahrt in meinen Kopf: „Lebt Berni?“ Ich konnte einfach nicht mehr abschalten. In Auschwitz konnte ich nicht weinen. Nun, nach der Befreiung, verlor ich die Nerven. Nora versuchte mich zu beruhigen.

Die letzte Stimme, die vierte Stimme, ist die eines Archivars, Historikers aus Frankreich, aus Avignon, auch vom 8. Mai; sie ist ganz anderer Typs, aber ich wollte Ihnen vier unterschiedliche Varianten hier vorstellen:

Natürlich waren der gestrige Abend und der heutige Tag eine einzige Sauferei. Wie kleinlich waren wir doch in unseren Handlungen, Gesten und Gedanken angesichts eines so großen Ereignisses. Ich habe geweint und es schmerzte mich, nicht beten zu können. Aber die Freude war nicht so spontan und zügellos wie 1918, und bei der Befreiung am 25. August 1944 war mehr Freude zu sehen. Die Menschen sind es überdrüssig, so viel und so lange zu leiden.

Vier Stimmen, neben vielen anderen, die Walter Kempowski verdienstvoll gesammelt hat. Es lohnt sich – ich darf es noch mal empfehlen –, sie einfach der Reihe nach zu lesen, um ein Gefühl zu bekommen von der Ambivalenz der Erfahrungen des 8. Mai.

Jetzt will ich Sie fragen, Herr Wiese: Wo waren Sie am 8. Mai 1945? Darf ich Sie auch fragen: Wie waren Ihre Gefühle, soweit Sie sich erinnern, wie die Gefühle damals gewesen sind?

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Haben Sie so etwas wie Angst verspürt in dieser Situation?

Gerhard Wiese:

Nein, komischerweise nicht. Nein. Die russischen Soldaten haben uns auch nicht geschlagen, getreten oder so etwas. Nein, sie suchten krampfhaft nach Wertsachen.



Dann ging der Marsch weiter. Die Gruppe wurde immer größer, und schließlich marschierte ein langer Heereszug in einem großen Bogen um Berlin herum bis nach Fürstenwalde. Dort wurden wir geschoren, entlaust und in der dortigen Ulanenkaserne untergebracht. Eingeteilt in Hundertergruppen mussten wir dann in der nächsten Zeit die dortigen Pintsch-Werke demontieren als Reparationsleistung an Russland. Die Soldaten, die älter waren und noch kräftiger, wurden im Lauf der Zeit Richtung Osten abtransportiert.

Zurück blieben dann im August vier Jugendkompanien. Dann hieß es auf einmal: Der Russe braucht diese Kaserne für eigene Truppen. Ihr werdet entlassen. – Und so geschah es auch. Ende August war ich nach dem Buchstaben A der Zweite, der rausdurfte, denn im Russischen ist das W ein B, und Herr Butze durfte nach A in die Heimat.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Wie waren Ihre Erwartungen, in dieser Lage jetzt in die Freiheit zu kommen? Was hatten Sie für Vorstellungen von dem, was Sie erwartet, als man Sie in diese Freiheit hineingelassen hat? Wie waren die Umstände? Wie sind Sie nach Hause gekommen?

Gerhard Wiese:

Zum Teil im Güterzug. Berlin war schon in die vier Sektoren eingeteilt. Es ging etwas Straßenbahn, es ging etwas S-Bahn – mein Stadtviertel Friedenau, Schöneberg-Friedenau, ist relativ gut durch die Bombenangriffe gekommen –, sodass ich dann pünktlich an meinem 17. Geburtstag zu Hause eintraf. Unsere Wohnung war von Bombengeschädigten besetzt. Bei einer Tante im Haus kam ich unter und fand dort meine Mutter vor, die auf der Flucht von Schlesien bis in die Gegend von Merseburg gekommen war. Dort waren die Verwandten, die dort wiederum Verwandte hatten, stehen geblieben. Mein Bruder blieb da bei Pflegeeltern, und meine Mutter hatte sich mit Zügen usw. dann nach Berlin vorgearbeitet.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Wussten Sie, was sonst los war? Wir sind ja heute in einer Gesellschaft, in der wir uns permanent informieren. Wenn wir unterwegs sind, informieren wir uns sofort über das Geschehen, heute über das Mobiltelefon. Wie haben Sie sich damals informiert über das, was los ist, was in der Welt und was in Deutschland passiert? Wussten Sie etwas davon?

Gerhard Wiese:

Auf dem Hof der Ulanenkaserne war eine relativ große Tafel aufgestellt, an der die „Tägliche Rundschau“, Zeitung der SBZ, angeschlagen war. Dort wurde berichtet von der Konferenz in Potsdam, aber es gab auch Bilder von der Befreiung der Konzentrationslager. Ich sage es immer wieder: Ich habe diese Bilder nicht für echt angesehen. Ich habe mir gesagt: Es ist unmöglich, dass deutsche Soldaten, deutsche Wachmänner so etwas anrichten. Das ist russische Propaganda. – Damit war das für mich zunächst erledigt.

„Am 8. Mai 1945 war ich bereits sieben Tage in russischer Gefangenschaft. Wie konnte das passieren? Rückschauend betrachtet, ganz einfach: Im Januar 1944 eingezogen als Luftwaffenhelfer mit 15 Jahren.“

Gerhard Wiese

Gerhard Wiese:

Nein. Als der Krieg ausbrach, war ich gerade elf. Kurze Zeit später wurde unsere Schule im Rahmen der Kinderlandverschickung für über anderthalb Jahre nach Kärnten verlagert. Wir waren unter uns auf dem Bauernhof, der uns betreute.

Zurückgekommen, war ich vielleicht ein Dreivierteljahr zu Hause. Und dann kam zum Januar 1944 die Einberufung des ganzen Jahrgangs 1928, worunter natürlich auch viele Schulfreunde waren, die schon die Zeit in Kärnten verbracht hatten.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Wie hat sich dann Ihre Rückkehr ins zivile Leben nach Ihrem Soldatendasein, dem kurzen, letztendlich vollzogen?

Gerhard Wiese:

Ich war froh und dankbar, dass ich ohne Verletzung die Kriegstage, die letzten Kriegstage in Berlin überstanden hatte. Was ich aber nicht wusste: dass ich im „Handgepäck“ eine Tbc hatte. Die wurde erst einige Zeit später erkannt.

Ich habe etwas mit der Schule aussetzen müssen ... mehr aufgemacht. Das wurde Volksschule. Friedenau hatte zwei Gymnasien, und im alten Teil hatte ich dann einen Schulweg von einer Dreiviertelstunde zum morgendlichen Unterricht.

Aber, wie gesagt, es war eine geschlossene Tbc. Insofern war ich natürlich wackelig und schwach, aber ich bekam eine bessere Lebensmittelkarte und täglich einen halben Liter Milch.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Sie würden sagen, gemessen an den Umständen der Zeit, in denen ja viele

Prof. Dr. Christoph

Cornelißen:

Das heißt, Sie hatten vorher auch nie etwas davon gehört?

Gerhard Wiese:

Nein.

Prof. Dr. Christoph

Cornelißen:

Es gibt manche Überlegungen heute, die sagen: Es war ein offenes Geheimnis. Viele Menschen wussten etwas, ohne es genauer wissen zu wollen. Aber Sie wussten nichts?

Menschen gestorben sind – Viele Menschen, die krank waren, sind gestorben in der Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele Menschen haben auch nicht genügend zu essen gehabt, haben kein Dach über dem Kopf gehabt. Insofern waren Sie, wenn man so will, der etwas Glücklichere in einer schwierigen Lage. Kann man das so sagen?

Gerhard Wiese:

Das ist in der Tat so. Wenn ich in Schulen spreche, versuche ich, das, was Sie gerade gesagt haben, zu vermitteln. Aber ist es so gut wie unmöglich. Eine Schule in Darmstadt hatte sich einfallen lassen, zu meinen Worten Bilder an die Wand zu werfen, zerstörte Straßen usw. Aber es ist sehr, sehr schwer. Wenn nicht eine gewisse Aufnahmebereitschaft dafür vorhanden war, ist es ein sehr schwieriges Brot, die Dinge klarzumachen.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Wann ist denn der Zweite Weltkrieg und alles das, was Sie erlebt haben, irgendwie für Sie Vergangenheit geworden, dass Sie gesagt haben: „Ich möchte damit jetzt eigentlich nichts mehr zu tun haben, ich will jetzt mein Leben gestalten, aufbauen; ich will was machen, ich will studieren“?

Gerhard Wiese:

Abitur 1947. Dann kam noch einmal ein viermonatiger Sanatoriumsaufenthalt im Südharz. Und dann: Beruf. Ich wollte Apotheker werden. Dazu musste aber der Amtsarzt von Schöneberg-Friedenau sein Plazet geben. Als ich mich ihm vorstellte und er von den Vorerkrankungen hörte, sagte er: Wie? Das können Sie vergessen! Nein. Glück im Unglück: Im Sommer 1948, in der Blockadezeit von Westberlin, diesen neun Monaten, wurde die Freie Universität gegründet als Gegenstück zur Humboldt-Universität im Osten. In einer Blockadezeit, in der alles über die Luftbrücke nach Berlin gebracht werden musste, eine neue Universität zu gründen: Mutig, ja. Aber es waren viele Leute da, die entschlossen waren, das durchzuziehen. Ehrenrektor war der alte Prof. Meinecke.

Ja, aber was mache ich nun? Der Bruder meines Vaters war Anwalt und Notar in Neuruppin. – Dann gehen wir zur Juristerei, und mit einem guten Schulfreund schon von der Volksschule her haben wir dann die ersten Semester recht und schlecht gelebt.

„Ich persönlich würde mit dem Wissen von heute sagen: Es war eine Befreiung. Ich habe damals anders gedacht: Der Krieg ist zu Ende. Keine Bombenangriffe mehr. Du bist relativ heil über die Runden gekommen. Okay.“

Gerhard Wiese

Mein Vater war noch in russischer Gefangenschaft. Ich habe als studentische Hilfskraft in der im Aufbau befindlichen Universitätsbibliothek mitgearbeitet, und meine Aufgabe war es unter anderem, die von der Bevölkerung nach einem Aufruf des Oberbürgermeisters gespendeten Bücher einzusammeln, einzuholen.

Das brachte mich mit der Familie von Berta Drews in Verbindung, die die Handbibliothek ihres Ehemannes – der Name ist mir leider im Augenblick nicht gegenwärtig – dem Theaterwissenschaftlichen Institut stiften wollte. Also fuhr ich raus mit einem Lkw und einem Fahrer und sammelte das ein. Neben mir stand ein junger Mann, zehn Jahre, der später ein bekannter und berühmter Filmschauspieler wurde, wie sein Vater auch.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Wenn Sie von diesen vielen Erfahrungen jetzt sozusagen einen Sprung nach vorne machen und überlegen: Ab wann ist die Beschäftigung mit dieser Vergangenheit, die Sie selber erlebt haben als junger Soldat, zu einem Thema in Ihrer Juristerei geworden, zu einem Thema in Ihrer Tätigkeit hier in Frankfurt? Das ist jetzt ein großer Sprung.

Gerhard Wiese:

Die Ermittlungen im Auschwitz-Verfahren waren 1958 aufgenommen worden, nachdem der sogenannte Ulmer Einsatzgruppenprozess abgeschlossen war und man merkte, wie viele liebe Zeitgenossen mit schlechter Vergangenheit hier noch frei herumliefen. Das war Anlass für die Landesjustizverwaltung, die Zentralstelle für die Untersuchung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg zu gründen.

Daraus entstand dann auch ein Verfahren bei der StA Stuttgart, angeregt von einem früheren Häftling, Rögner, als Anzeige erstattet wurde, und zwar gegen einen der Hauptbeschuldigten, Wilhelm Boger, Mitarbeiter der Politischen Abteilung in Auschwitz. Boger wohnte im Bezirk der Staatsanwaltschaft Stuttgart und wurde auch festgenommen. Das wusste Bauer in Frankfurt natürlich. Er versuchte, den Landgerichtspräsidenten und meinen Chef zu überzeugen, das Verfahren von Stuttgart nach Frankfurt zu holen. Das gelang ihm aber nicht, weil beide Herren sagten: Das ist viel zu umfangreich.

Dann kam die Geschichte, die Sie auch in dem Film „Im Labyrinth des Schweigens“ gesehen haben. Ein Häftling hatte Unterlagen des SS-Polizeigerichts in Breslau mitgenommen, und die wurden über einen Journalisten der „Frankfurter Rundschau“ Bauer vorgelegt. Bauer hatte so etwas in der Hand, dass er beim Bundesgerichtshof nach § 13 das Landgericht Frankfurt für den Auschwitz-Prozess bestimmen lassen wollte. Der BGH hat mitgezogen, und so musste, wahrscheinlich ganz gerne, die StA Stuttgart ihre entstandenen Akten – es waren ungefähr zehn Bände – nach Frankfurt abgeben. Die Kollegen Vogel und Kügler haben dann 1958 die Ermittlungen aufgenommen – unter den damaligen Bedingungen. Bitte kein Vergleich mit heute!

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Da würde ich im Grunde gerne weitermachen wollen, wenn wir ganz viel Zeit hätten. Ich fürchte aber, dass uns die Zeit jetzt nicht gegeben ist, um die vielen ganz wichtigen Details und auch die Umstände der Durchsetzung und Durchführung des Auschwitz-Prozesses nachzuvollziehen.

Lassen Sie uns doch lieber mit einer allgemeinen Frage zum Ende kommen, weil wir, glaube ich, das tun müssen. Die Frage wäre von meiner Seite aus: Wenn Sie sich an den 8. Mai – um an den Anfang unserer Veranstaltung zurückzukehren – zurückerinnern: Wie sollen wir den 8. Mai 1945 heute politisch, gesellschaftlich angemessen würdigen?

Wir führen seit Jahren, seit Jahrzehnten in der Gesellschaft der Bundesrepublik eine Debatte über „Tag der Befreiung“, „Tag der Niederlage“, „Tag der Katastrophe“, „Tag der Schmach“. Da gibt es ganz viele Ausdrücke. Richard von Weizsäcker hat als erster Bundespräsident 1985 von einem expliziten Tag der Befreiung im staatsoffiziellen Sinne gesprochen und damit auch die Erinnerung an den Holocaust verbunden.

Wie würden Sie als Zeitzeuge, Mitwirkender im Auschwitz-Prozess genau diesen Punkt bewerten, im Hinblick auf die Frage: Wie gehen wir heute angemessen mit dem 8. Mai 1945 um?

Gerhard Wiese:

Ich habe mir die Rede von Herrn Weizsäcker noch mal angehört, und ich kann nur sagen: Ich würde das als Pflichtlektüre für jeden zeitgeschichtlichen Unterricht an den Schulen ab Klasse 8 – nicht früher – bestimmen. Ich bin ja – es klingt doof, aber es ist so – ein Kind der NS-Zeit. Ich bin 1935 in die Schule gekommen, 1939 in die Oberschule. Mit zehn Jahren war ich Pimpf. Die Hitlerjugend hat bei mir keine Rolle gespielt, weil ich entweder in Kärnten war oder dann bei der Luftwaffenhilfe.

Ich persönlich würde mit dem Wissen von heute sagen: Es war eine Befreiung. Ich habe damals anders gedacht: Der Krieg ist zu Ende. Keine Bombenangriffe mehr. Du bist relativ heil über die Runden gekommen. Okay.

Prof. Dr. Christoph Cornelißen:

Vielen Dank. Ich denke, das ist ein wunderbarer Schlusspunkt: Gerettet, überlebt und mit Zukunftszuversicht ausgestattet sind Sie in diese neue Geschichte hineingekommen.

Mein letztes Wort dazu wäre dann eigentlich nur, festzuhalten: Wir müssen aufpassen, wenn wir uns an den 8. Mai 1945 erinnern, uns in seiner gesamten Breite – das war mein Versuch mit den verschiedenen Zitaten – daran zu erinnern. Es hat unendlich viele Menschen gegeben, die durch das Ende des Krieges, den Beginn des Friedens befreit worden sind, auch wenn sie gleichzeitig eine Niederlage erfahren haben. Diese Ambivalenz müssen wir aushalten lernen, und daran sollten wir uns würdig erinnern.

Vielen Dank, Herr Wiese, für Ihre sehr schönen Kommentare.
Vielen Dank für die Einladung hier nach Wiesbaden.

•



„Es soll nie wieder ein nationalistisches, sondern es soll ein europäisches Deutschland sein, an dem wir gemeinsam arbeiten und gemeinsam bauen, unabhängig von unseren politischen Überzeugungen.“

Boris Rhein,
Präsident des Hessischen
Landtages:

Schlusswort

Boris Rhein,
Präsident des Hessischen
Landtages



Landtagspräsident Boris Rhein (l.) mit den beiden Musikerinnen Eva Theresa Schomerus (m.) und Katharina Martini (r.) des „Duo Brillante“

Boris Rhein,
Präsident des
Hessischen
Landtages

Sehr geehrter Herr Wiese,
sehr geehrter Herr Prof. Cornelißen!

Zum Ende unserer diesjährigen Gedenkveranstaltung möchte ich Ihnen im Namen des Hessischen Landtages, aber auch ganz persönlich – auch das will ich sehr deutlich sagen – für diese sehr beeindruckenden und nachwirkenden Worte und Schilderungen danken.

Sie, verehrter Herr Wiese, haben uns teilhaben lassen an Ihren Erfahrungen der damaligen Zeit. Ich finde, dass Sie das in ganz eindrucksvoller Art und Weise gemacht haben, und ich will Ihnen ein sehr deutliches Dankeschön dafür sagen, lieber Herr Wiese, dass Sie nicht müde werden in Ihrem Engagement für eine lebendige Erinnerungskultur, dass Sie an die Schulen gehen, nach wie vor an die Schulen gehen und Schülerinnen und Schülern erzählen, wie es gewesen ist.

Mir ist durch den Kopf gegangen, als Sie erzählt haben, wie Sie 15 Jahre alt waren: Was ist das für ein Land? Welche Brutalität muss ein Land haben, welche Brutalität muss eine solche Führung haben, die ihre Kinder, ihre 15-Jährigen als Kanonenfutter verwendet? Ich glaube,

das ist eine Schilderung, das ist eine Geschichte, die heutigen Schülern und Schülerinnen erzählt werden muss.

Aber auch Ihnen, verehrter Herr Prof. Cornelißen, will ich im Namen des Landtages ganz herzlich danken, auch ganz persönlich ganz herzlich danken, für die interessante, für die spannende und für die professionelle Einordnung und für die Sicht auf die Zeit um den 8. Mai 1945. Sie haben das ja gerade in dem Frage-und-Antwort-Wechsel auch noch einmal thematisiert.

Wir haben die Diskussion vor gar nicht allzu langer Zeit hier auch geführt, nämlich im Rahmen der letzten Plenarrunde: Wie gehen wir mit dem 8. Mai um? Ist das ein Gedenktag? Soll es ein Feiertag sein? Wie macht man das? – Ich glaube, es ist deswegen gut und richtig, dass wir Dinge wie heute machen, dass wir an einem solchen Tag eine Einordnung vornehmen.

Ich will aber natürlich auch Frau Schomerus und Frau Martini danken, die unserer digitalen Gedenkveranstaltung hier im historischen Musiksaal im Wiesbadener Stadtschloss einen sehr würdigen Rahmen verliehen haben.

Ich habe es eben gesagt: Es ist wichtig, das zu tun, was wir heute tun, diese Erinnerung an den 8. Mai 1945, weil man sich vergegenwärtigen muss, dass – auch das ist, glaube ich, sehr deutlich geworden –, wie es Herr Wiese gesagt hat, für keine Generation in Deutschland die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit jemals abgeschlossen sein wird.

Für uns Deutsche ist die wichtigste Lehre aus dieser Geschichte, aus der deutschen Geschichte, dass es für jedermann eine Pflicht gibt, nämlich für jedermann die Pflicht gibt, unter allen Umständen die Unantastbarkeit, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und zu garantieren. Ich sage das bewusst heute hier im Parlament, in der Volksvertretung aller Hessinnen und Hessen.

Für die demokratisch gewählten Abgeordneten eines Parlaments wie dem Hessischen Landtag gibt es auch eine Botschaft, und diese Botschaft lautet: Nie wieder Hass, nie wieder Krieg, nie wieder Ausgrenzung. Es soll nie wieder ein nationalistisches, sondern es soll ein europäisches Deutschland sein, an dem wir gemeinsam arbeiten und gemeinsam bauen, unabhängig von unseren politischen Überzeugungen.

Insoweit bin ich sehr dankbar, dass die Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag heute hier sind, die Fraktionsvorsitzende der *CDU*, Frau Claus, der Fraktionsvorsitzende von *BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*, Herr Wagner, die Vizepräsidentin des Hessischen Landtages, Frau Hofmann, der Fraktionsvorsitzende der *AfD*, Herr Lambrou, der Vizepräsident des Hessischen Landtages, der Kollege Dr. Hahn, und der Vizepräsident des Hessischen Landtages, Herr Dr. Wilken. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie heute gekommen sind, heute hier dabei gewesen sind.

Jetzt bleibt mir, Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, meinen herzlichen Dank auszusprechen, dass Sie die heutige Veranstaltung virtuell begleitet haben, in der Hoffnung, dass wir im nächsten Jahr diese Veranstaltung wieder als eine Veranstaltung in Präsenz durchführen können. Herzlichen Dank dafür, dass Sie dabei gewesen sind.

Jetzt hören wir noch einmal
das „Duo Brillante“.

(Musikstück: Europahymne)



Die musikalische Begleitung der Gedenkveranstaltung übernahm das „Duo Brillante“: Eva Theresa (*Schomerus, Harfe*) & Katharina Martini (*Querflöte*)

Eva Theresa Schomerus und Katharina Martini begleiteten die Veranstaltung mit Harfe und Querflöte.

Musikstücke

Musik 1

Gabriel Fauré

„Sicilienne, Op. 78“

Musik 2

„Reigen seliger Geister“

aus der Oper „Orfeo ed Euridice“

Musik 3

Europahymne

Schriften des Hessischen Landtages

-
- # 01 **Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags**
am 17. November 2001, Wiesbaden 2002
-
- #02 **Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus** am 27. Januar 2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags, Wiesbaden 2006
-
- #03 **Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus** am 27. Januar 2005 im Stadtverordnetensaal des Wiesbadener Rathauses, Wiesbaden 2006
-
- #04 **Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus** am 26. Januar 2006 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2006
-
- #05 **Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus** am 27. Januar 2007 im Ständehaus Kassel, Wiesbaden 2008
-
- #06 **Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am Lebensende“** am 12. März 2007 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2008
-
- #07 **Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen Jubiläum des Unterausschusses Justizvollzug** am 11. Mai 2007 in der Justizvollzugsanstalt Rockenberg, Wiesbaden 2008
-
- #08 **Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus** am 27. Januar 2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010 und aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht am 10. November 2008, Wiesbaden 2010
-
- #09 **Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals** am 4. April 2008 und Verabschiedung der ausscheidende Abgeordneten der 16. Wahlperiode des Hessischen Landtags und Einweihung des neuen Plenargebäudes, Wiesbaden 2010
-

-
- #10 **20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR und Beginn der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Hessen und Thüringen.** Symposium am 18. September 2009 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2010
-
- #11 **9. November – Ein Tag deutscher Geschichte.** Vortragsveranstaltung mit Prof. Dr. Eckart Conze am 10. November 2009 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2010
-
- #12 **Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009** an Dekha Ibrahim Abdi, Wiesbaden 2010
-
- #13 **Unrechtsschicksal der Heimkinder der 50er und 60er Jahre.** Öffentliche Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit am 29. Oktober 2009, Wiesbaden 2011
-
- #14 **50-jähriges Bestehen des Vertrages des Landes Hessen mit den Evangelischen Kirchen.** Veranstaltung des Hessischen Landtags und der Evangelischen Kirchen am 28. Juni 2010, Wiesbaden 2011
-
- #15 **Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2010** an Ismail Khatib, Wiesbaden 2011
-
- #16 **20 Jahre Deutsche Einheit. Feierstunde** am 28. September 2010, Wiesbaden 2011
-
- #17 **Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland.** Gedenkveranstaltung und Ausstellungseröffnung am 16. August 2011 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2011
-
- #18 **Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2011** an Sadako Ogata, Wiesbaden 2011
-
- #19 **Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung der Ausstellung „Ein Leben aufs neu“** am 27. Januar 2012 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2012
-
- #20 **Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2012** an Elisabeth Decrey Warner, Wiesbaden 2012
-

-
- #21 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2013 an Imam Dr. Muhammad Ashafa und Pastor Dr. James Wuye, Wiesbaden 2013
-
- #22 Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht „Alles Blut aus meinem Herzen“ am 9. November 2013 im Hessischen Landtag, Wiesbaden 2013
-
- #23 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung der Ausstellung „Der Weg nach Auschwitz“, Wiesbaden 2014
-
- #24 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2014 an Rubem César Fernandes, Wiesbaden 2014
-
- #25 Vortragsreihe Krieg und Frieden in Europa – Vom Beginn des Ersten und des Zweiten Weltkrieges zur Europäischen Einigung von Prof. Dr. Herfried Münkler, Wiesbaden 2015
-
- #26 25 Jahre Beschluss des Aktionsprogramms Hessen-Thüringen / Schülerseminar 25 Jahre Deutsche Einheit, Wiesbaden 2015
-
- #27 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2015 an Ella Mikhaylovna Polyakova, Wiesbaden 2015
-
- #28 Plenardebatte zum Gedenken an den 8. Mai 1945, Wiesbaden 2015
-
- #29 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2016
-
- #30 „Einheit Deutschlands und Einheit Europas – zwei Seiten der gleichen Medaille“, Wiesbaden 2016
-
- #31 Sondersitzung des Hessischen Landtags anlässlich des 70. Jahrestages der Annahme der Landesverfassung am 1.12.1946, Wiesbaden 2017
-
- #32 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2016 an Federica Mogherini, Brüssel 2017
-

-
- #33 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2018
-
- #34 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2017 an Carla del Ponte, Wiesbaden 2018
-
- #35 Plenardebatte zum Bericht der Enquetekommission „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“, Wiesbaden 2018
-
- #36 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2018 an Prof. Dr. Dr. h. c. Şebnem Korur Fincancı, Wiesbaden 2018
-
- #37 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2019 an Dr. Abiy Ahmed Ali, Wiesbaden 2019
-
- #38 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2020 an Zoran Zaev und Alexis Tsipras, Wiesbaden 2020
-
- #39 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2021
-
- #40 Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 am 8. Mai 2021, Wiesbaden 2021
-

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Herausgeber:
Der Präsident des Hessischen Landtages
Boris Rhein
Hessischer Landtag
Schlossplatz 1-3
65183 Wiesbaden

www.hessischer-landtag.de

Redaktion:
Lisa Wegerle, Hessischer Landtag

Gestaltung:
Pixelgarten, Frankfurt am Main

Druck:
Druckerei Luise Pollinger
Hausener Weg 112a
60489 Frankfurt am Main

Fotos:
Stefan Krutsch

ISBN:
978-3-923150-79-3

© 2021 Hessischer Landtag

gedruckt auf Circle Offset Premium White
100 % Recyclingpapier mit dem Blauen Engel
FSC® zertifiziert

Diese Publikation wird vom Hessischen Landtag im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgerinnen und -trägern oder Wahlwerberinnen und -bewerbern – insbesondere zum Zwecke der Wahlwerbung – ist grundsätzlich unzulässig.

„Aber machen wir uns nichts vor: Durchlittene Bombennächte, die harten Hungerwinter der ersten Nachkriegsjahre und natürlich auch der Überlebenskampf unter den anarchischen Alltagszuständen ließen viele Deutsche keinen selbstkritischen Gedanken an die Vergangenheit fassen.“

Boris Rhein, Präsident des
Hessischen Landtages